

Johannes Paul II.: Werben für Europa bei Besuch in Elsaß-Lothringen

Seine vierzigste Reise in ein Land außerhalb Italiens führte Papst Johannes Paul II. wenige Tage vor dem zehnten Jahrestag seiner Wahl zum Papst (vgl. ds. Heft, S. 539) vom 8. bis 11. Oktober in die ostfranzösischen Bistümer Straßburg, Metz und Nancy. Nach seinen Besuchen in Paris und Lisieux 1980 (vgl. HK, Juli 1980, 325 f.), Lourdes 1983 (vgl. HK, September 1983, 436), Lyon und Umgebung 1986 (vgl. HK, November 1986, 512 ff.) war dies sein vierter Besuch bei der „ältesten Tochter der Kirche“.

Wenige Tage vor Beginn der Reise war bekannt geworden, daß der Papst die Diözese Straßburg zur Erzdiözese erheben werde, was dann formell während eines Gottesdienstes in Straßburg geschah. Der Straßburger Ortsordinarius *Charles Brand* konnte sich bislang nur „Erzbischof“ als persönlichem Titel nennen – vor seinem Amtsantritt in Straßburg war Brand Erzbischof von Monaco. Wenn auch der größte Teil des Besuchsprogramms den Bistümern im Elsaß und in Lothringen gewidmet war, so bestand der eigentliche Anlaß der Reise doch im Besuch der verschiedenen, in Straßburg ansässigen *europäischen politischen Organe*: Europarat, Europäisches Parlament und Europäischer Gerichtshof für Menschenrechte.

Europas christliche Wurzeln wiederentdecken

Im Mittelpunkt des ersten Tages dieser Reise stand der *Besuch beim Europarat*. Schon aus Gründen der klaren Unterscheidung zwischen dem Europa der 21 (vertreten durch den Europarat und seine angeschlossenen Organe) und dem Europa der 12 (repräsentiert durch das Europäische Parlament) lagen die Besuche bei Europarat und Europäischem Parlament

zeitlich deutlich voneinander getrennt, am ersten und am letzten Reisetag. In seiner Ansprache vor der Parlamentarischen Versammlung des Europarates forderte der Papst die Europäer auf, sich ihrer gemeinsamen Identität stärker bewußt zu werden. Wenn Europa sich treu bleiben wolle, müsse es alle Kräfte vereinen, indem es den Charakter jeder einzelnen Landschaft respektiere und den gemeinsamen Geist in seinen Wurzeln wiederentdecke. Dabei betonte der Papst den Anteil des Christentums bei der Herausbildung einer Konzeption von der Welt und vom Menschen, die trotz aller Trennungen, Schwächen und allem Glaubensabfall eine fundamentale Bezugsgröße bleibe. Das biblische Menschenbild habe es den Europäern erlaubt, eine hohe Vorstellung von der Würde der Person zu entwickeln, die auch bei denen eine große Bedeutung behalte, die selbst keinen religiösen Glauben teilten. Der Papst machte sich zum Sprecher von „Millionen von Menschen“ in den östlichen Ländern, die sich – so Johannes Paul II. – in einer gemeinsamen Geschichte mit den Ländern des Europarates verbunden fühlten und auf die Einheit und die Solidarität mit diesen ihre Hoffnung setzten.

Die bedeutendste Rede dieser Reise hielt der Papst jedoch am letzten Tag vor den Mitgliedern des *Europäischen Parlaments*. Dabei kam es zu einem Zwischenfall, als der radikale nordirische Protestantenführer und Europaabgeordnete *Ian Paisley* den Papst bei seiner Rede durch Zwischenrufe störte und ihm ein Plakat entgegenhielt mit der Aufschrift „Papst Johannes Paul II. Antichrist“. Nach mehrmaliger Verwarnung wurde Paisley des Saales verwiesen. In seiner Ansprache setzte sich der Papst für eine verstärkte auch kulturell-geistige Zusam-

menarbeit der Völker Europas ein; für eine Ausweitung der Europäischen Gemeinschaft in Richtung Osteuropa; für eine Stärkung der gemeinsamen politischen Struktur. Außerdem erinnerte er die parlamentarischen Vertreter der 12 EG-Länder an die Verantwortung Europas gegenüber den Ländern der Dritten Welt.

Absage an integralistische Versuchungen

Am meisten Aufmerksamkeit erregte Johannes Paul II. jedoch mit einem Teil seiner Ansprache, in dem er sich zum Verhältnis von Christentum und neuzeitlich-säkularem Staat äußerte. Zwei gegensätzliche Weltbilder ständen sich heute gegenüber, die – in ihren extremen Ausformungen – für das Christentum gleichermaßen unannehmbar seien: Die einen sähen im Gehorsam gegenüber Gott den Ursprung der wahren Freiheit – die anderen verstünden den Menschen an sich als Prinzip und Zweck aller Dinge. Für manche Gläubige sei ein dem Glauben ergebenes Leben nur möglich durch die Rückkehr zu der alten, oft idealisierten Ordnung – während für die anderen die zivile und politische Freiheit, die früher durch den Umsturz der alten, auf den Glauben gegründeten Ordnung errungen worden sei, nicht nur den Ausstieg aus, sondern die Abschaffung der Religion erforderlich mache, die man immer noch als ein System der Entfremdung ansehe. Der Papst sprach an dieser Stelle nicht nur auffallend positiv von den die neuzeitliche gesellschaftliche Entwicklung kennzeichnenden Werten, sondern auch recht kritisch von der „christenheitlichen“, vorneuzeitlichen Gesellschaft: In den Jahrhunderten christlicher Herrschaft sei das Prinzip der Trennung „von dem, was des Kaisers, und dem, was Gottes ist“, oft vernachlässigt worden. Das moderne Europa wolle er daran erinnern, daß es dieses Prinzip auf dem Boden des Christentums vorgefunden habe.

Johannes Paul II. sprach sich gegen jede Form des religiösen Integralismus aus: Glaubenssphäre und die Sphäre des zivilen Lebens nicht zu unterschei-

den, wie dies heute noch in anderen Gegenden der Erde praktiziert werde, sei mit dem „Genius Europas“, wie ihn die christliche Botschaft geformt habe, nicht vereinbar. Und wiederum selbstkritisch an die Adresse des Katholizismus: „Die lateinische Christenheit ist der integralistischen Versuchung nicht entgangen, von der weltlichen Gesellschaft diejenigen auszuschließen, die dem wahren Glauben nicht huldigten.“ Zugleich betonte der Papst jedoch auch, daß das Christentum nicht in die Privatsphäre zurückgedrängt werden dürfe: Es besitze die „Berufung zum öffentlichen Bekenntnis und zur aktiven Präsenz in allen Lebensbereichen“.

Dritter Besuch in einer evangelischen Kirche

Mit diesen Bemerkungen an einem so exponierten Ort wie dem Europäischen Parlament dürfte der Papst nicht nur auf außerkirchliche Integralisten wie etwa den islamischen Fundamentalismus gezielt haben, sondern auch die Integralisten in den eigenen Reihen meinen, gerade die Anhänger *Marcel Lefebvres*. Im übrigen hat er mit seiner Positionsbestimmung auch eine vorzeigbare Grundlage für die in Frankreich anstehenden Auseinandersetzungen um einen gewandelten Typ von Laizität geschaffen, auf die man sich beziehen können. Und auch ein anderer Satz hätte ihm von einem französischen Bischof angesichts der aktuellen Auseinandersetzung um die religiöse Kultur des Landes (vgl. ds. Heft, S. 504) diktieren können: „Wenn der religiöse und christliche Untergrund dieses Kontinents in seiner Rolle als Ratgeber in ethischen Angelegenheiten und in seiner sozialen Wirklichkeit sich abschwächen sollte, wäre damit nicht nur das gesamte Erbe der europäischen Vergangenheit in Frage gestellt, sondern eine dem europäischen Menschen würdige Zukunft, die Zukunft aller gläubigen und nicht-gläubigen Menschen in Europa, gefährdet.“ Mit dem übrigen Besuchsprogramm der Reise wollte man schon rein quantitativ bewußt nicht anknüpfen an die beiden früheren großen Pastoralreisen

des Papstes nach Paris bzw. Lyon. In Straßburg standen Gottesdienste in der Kathedrale und im Meinau-Stadion auf dem Programm. Im Meinau-Stadion traf der Papst auch mit rund 40 000 *Jugendlichen* aus verschiedenen europäischen Ländern zusammen, darunter Jugendliche aus Ostblockländern. In der Straßburger evangelischen St.-Thomas-Kirche nahm der Gast aus Rom an einem *ökumenischen Gebets-Gottesdienst* teil – der dritte Besuch des Papstes in einer evangelischen Kirche nach Rom und Salzburg. Zur Frage der gemeinsamen Feier der Eucharistie zwischen den Konfessionen erinnerte der Papst in seiner Ansprache daran, daß die katholische Kirche die Eucharistiefeier als Glaubensbekenntnis verstehe und von daher Übereinstimmung im Glauben die Vorbedingung für die gemeinsame Feier der Eucharistie sein müsse. In der Residenz des Straßburger Erzbischofs traf sich der Papst mit Vertretern der jüdischen Gemeinde. Außerdem gab es Begegnungen mit Taubstummen und Blinden, mit Rheinschiffern und Hafenarbeitern.

Mit seinen Themen bewegte sich dieser Papstbesuch, sieht man einmal von dem Schwerpunkt Europa ab, im Bereich dessen, was auch von anderen Papstreisen in Mitteleuropa bekannt ist: neue Evangelisation, sozialer Katholizismus, Familie, ethische Verantwortung, vor allem auf dem Gebiet der biologischen und medizinischen Forschung, Menschenrechte u. a. sind die Stichworte. In Lothringen spielten obendrein die schwierigen wirtschaft-

lichen Verhältnisse in diesem Teil Frankreichs eine stärkere Rolle: Arbeitslosigkeit, Ausländerfeindlichkeit. In der Kathedrale von Metz feierte der Papst eine Messe. 40 000 Menschen nahmen auf der Place Carnot in Nancy an einem Wortgottesdienst teil. In der Kathedrale von Nancy traf der Papst die Mitglieder der derzeit tagenden Diözesan-Synode, im elsässischen Wallfahrtsort Odilienberg kam er mit Priestern und Ordensleuten zusammen. Vor seinem Rückflug nach Rom feierte der Papst im Stadion de l'III in Mülhausen zusammen mit 15 000 Menschen einen Gottesdienst.

Läßt die Aufmerksamkeit nach?

Die Aufmerksamkeit für den Papst hielt sich trotz herausgehobener Messveranstaltungen bei dieser Reise auffallend in Grenzen: besonders in Straßburg. Wie sich das erkläre, wurde in den Tagen nach der Reise vielfach gefragt. Lag es daran, daß für diese Stadt hoher Besuch bei den europäischen Institutionen bereits zum Alltag gehört? Lag es am Mischcharakter der Reise: Besuch bei Europa und Pastoralreise in Ostfrankreich? Gar an der „ungeschickten Vorbereitung“ (Le Monde, 13.10.88)? Oder ist es schlicht der Gewöhnungseffekt? Vielleicht war auch dieser Besuch ein Vorgeschmack auf die Zeit, in der Papstbesuche ihren spektakulären Charakter, wie wir ihn aus den ersten Jahren des Pontifikates von Johannes Paul II. kennen, verloren haben. *K. N.*

Bild der Frau: Das Papstschreiben „Mulieris Dignitatem“

Das am 30. September veröffentlichte Apostolische Schreiben „Mulieris Dignitatem“ Johannes Pauls II. ist die erste päpstliche Verlautbarung seit dem Zweiten Vatikanum, die sich ausführlich und grundsätzlich mit dem christlichen Bild der Frau befaßt. Das Konzil selber kam an einigen Stellen in

der Pastoralconstitution eher beiläufig auf die Frauenfrage zu sprechen, wobei es die Diskriminierung der Frau verurteilte (Gaudium et spes, Nr. 29) und sich zugunsten ihrer „gesellschaftlichen Hebung“ (Nr. 52) und ihrer Teilnahme am kulturellen Leben (Nr. 60) aussprach. Gewichtige Äuße-